GENDER OPEN REPOSITORIUM

Manchmal tun Falten weh

Notz, Gisela

1992

https://doi.org/10.25595/834

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Notz, Gisela: *Manchmal tun Falten weh*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 15 (1992) Nr: 33, 15-20. DOI: https://doi.org/10.25595/834.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

AltersWachSinn

33

Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

AltersWachSinn

33

1. Auflage 1992
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis e.V.,Köln
Satz: DTP-SatzService Eul-Gombert, Bergisch Gladbach
Druck: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

15. Jahrgang (1992) Heft 33

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Asgedet Ghirmazion, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich, Anja Wollny

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ruth Becker, Marion Blömeling, Anneliese Braun, Traude Bührmann, Helga D., Sylvia Groth, Heide Härtel-Herrmann, Ruth Hanses, Jutta Heinrich, Gabriela Husmann, Petra Lambrecht, Marianne Lange, Gotlinde Magiriba Lwanga, Gisela Notz, Claudia Pinl, Barbara Rohr, Hilde Sch., Erika Schilling, Hermine Schmidt, Annette Skrzydlo, Cornelia Sperling, Barbara Thiele, Christa Wichterich, Erika Wisselinck, Nikola Wohllaib

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,–, Doppelheft DM 34,–, Abonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitfrauenabonnement DM 45,– (für die Hefte 8–25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Abonnements bis einschließlich Heft 25/26 drei Nummern für 38,– DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 5000 Köln 1, Tel.: 0221/13 84 90; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln BLZ (370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer-Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0611/41 07 80

INHALT

Editorial 5

AltersWachSinn

Jutta Heinrich
Mutter ... was bringst du mir: das Erinnern
Vater ... was bringst du mir: den Tod 9

Gisela Notz
Manchmal tun Falten weh 15

Claudia Pinl
Mit 45 zum „alten Eisen"?
Ältere auf dem Erwerbsarbeitsmarkt 21

Barbara Rohr
„Endlich mal was für mich tun ...?"
Ein Gespräch vor dem sog. Ruhestand 33

Anneliese Braun
Generation ohne Wahlfreiheit –
Ost-Frauen ab 45 Jahren im Transformationsprozeß 39

Traude Bührmann
Falls was passiert 49

Sylvia Groth
Hitze ... und Wut
Die Medikalisierung der Wechseljahre 51

Ruth Becker
Wer eigentlich sind die Verschwender?
Gegen die Diskriminierung alter Frauen
in der Wohnungspolitik 65

Hermine Schmidt, Hilde Sch., Helga D.
Drei alte Frauen erzählen aus ihrem Leben
(Interview: Erika Schilling) 71

Petra Lambrecht
Altern zwischen Tradition und Moderne:
Frauen in Indien 83

Heide Härtel-Herrmann, Cornelia Sperling
Die patriarchale Logik des Rentenrechts 95

Gabriela Husmann
„Die Einsamkeit ist das größte Problem"
Lesben im Alter 105

Marion Blömeling
„Macht ruhig mal Theater ..." 113

Marianne Lange
Erotisch, gemein und weise, aber mit „flotten Falten":
ein persönlicher Rückblick auf die Altenheim-Revue
des „Gemischten Damenchors Die Rheintöchter" 117

Erika Wisselinck
Von der Oma zur Weisen Alten 121

Erika Schilling
Vom Älterwerden und Altsein 127

Traude Bührmann
Notizen in Schwarz, Ultramarin und Südseeblau 131

Diskussion Dokumentation

Annette Skrzydlo, Barbara Thiele, Nikola Wohllaib
Frauen in der Partei „Die Republikaner":
Zum Verhältnis von Frauen und Rechtsextremismus 136

Gotlinde Magiriba Lwanga
Rassismus und deutsche Zeit-Wenden 147

Aufruf
Wir wollen weiter zusammen leben!
Gegen Gewalt und Rassismus 151

Christa Wichterich
„Mehr als globale Haushälterinnen"
Frauen im UNCED-Proze 153

Rezension

Lida Gustava Heymann
Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen
für Freiheit, Recht und Frieden 1850 - 1940
(Ruth Hanses) 159

Vorankündigung Heft 34 162

Autorinnen 165

Gisela Notz

Manchmal tun Falten weh

In der Redaktion der „beiträge" sind Frauen aus drei Generationen vertreten. Das finden wir gut. Wir lernen voneinander, aus unseren Erfahrungen, aus dem, was wir denken und tun. Manchmal necken wir uns auch gegenseitig: „Komm du erst mal in mein Alter."
Wer hatte die Idee, ein Heft zum Älterwerden und Altsein zu produzieren? Ich weiß es nicht mehr. Meine eigene Betroffenheit resultiert aus der Tatsache, daß ich vor wenigen Monaten meinen 50. Geburtstag feiern mußte, fast kann ich jetzt (wieder) sagen durfte.
Monate vorher war ich ganz high. Ich erzählte überall, daß es bald eine große Fünfziger-Jahre-Feier geben wird, mit Petticoats und Pferdeschwanz und Cocktails.
Ich wollte mir die Haare lila färben und auf jeden Fall Rock'n'Roll tanzen. Es sollte die Premiere für meine große Altersrolle sein. Daraus ist nichts geworden.
Plötzlich ging es mir unheimlich schlecht. Der Geburtstag rückte in Windeseile näher und näher. Ich konnte von einem Tag auf den anderen nicht mehr ohne Brille lesen. Ich ließ die Brille bei Veranstaltungen und Kneipenbesuchen liegen und war hilflos. Ich bemerkte, daß die Menschen in den Geschäften, bei meinen Vorträgen und vor allem die Studentinnen mich mit „Sie" anredeten, anstatt beim vertrauten „Du" zu bleiben. Ich sah die jungen Frauen in der U-Bahn aufspringen und mir den Platz freimachen, als ich das Abteil kaum betreten hatte. Ich ging noch weniger gerne allein ins Restaurant oder in die Kneipe als früher, weil ich hinter den neugierigen Blicken, die mir folgten, den Ausspruch vermutete: „Was will die Alte hier, abends alleine?" Ich sah meine Falten im Gesicht und anderswo und las in den Kosmetikreklamen, daß es längst zu spät sei, etwas dagegen zu tun. Ich war häßlich.
Ich mußte täglich zum Zahnarzt, meine junge und hübsche Zahnärztin brachte mir vorsichtig bei, daß es nun an der Zeit sei, Zahnkronen in meinen Mund zu montieren. Ich dachte: Nun auch noch Ersatzteile. Selbst der versuchte Trost meiner 25 Jahre jüngeren Tochter, mit dem Hinweis darauf, daß sie bereits über solche Ersatzteile verfüge, half nichts. Ich war alt.

Vielleicht finden sie ja doch noch einen Mann

In meinem laufenden Forschungsprojekt über Berufsrückkehrerinnen arbeitete ich mit hochmotivierten Frauen meiner Altersgruppe und jüngeren. Sie wollten alle nach einer „Familienphase" in den Beruf zurück (Notz 1992). Sie berichteten von Erfahrungen mit Bewerbungsgesprächen, die ihnen den Eindruck vermittelten: „Wenn du 35, 40, 45 Jahre (je nach eigenem Alter) bist, bist du nicht mehr gefragt" (S. 115). Sie waren durchaus selbstbewußt und betonten in den Interviews, daß sie über Fähigkeiten verfügen, die jungen Frauen oft abgehen. Sie sind morgens ausgeschlafen, weil sie abends nicht in die Disco gehen, haben keine Beziehungsschwierigkeiten, weil sie die Hoffnung auf den „Märchenprinzen" längst aufgegeben haben, bekommen keine Babies mehr und fühlen sich auch fachlich sicher. Etliche der befragten Frauen waren nicht mehr doppelt belastet, weil sie keinen Mann mehr versorgen wollten, und bei anderen waren Männer und Kinder aus dem Haus.
Ihre Perspektiven schätzten sie dennoch allesamt „nicht rosig" ein. Sie haben erfahren, daß der „äußere Eindruck" bei Bewerbungen eine große Rolle spielt. Frau L. (56 Jahre) hatte schon fast keine Kraft mehr, sich eine Erwerbsarbeit zu suchen: „Ja, und der Zug war letztenendes für mich in meinem Alter längst abgefahren."
Was den meisten Frauen fehlt, sind jugendliches, schlankes Aussehen und Attraktivität. Was ihrem erfolgreichen beruflichen Wiedereinstieg vor allem im Wege steht, ist ihr Alter. Vielfach kam bei den Gesprächen die Frage auf, bis zu welchem Alter man

vermittelbar sei. Der Verweis darauf, daß es offizielle Altersgrenzen nicht gibt, war unbefriedigend für die Frauen. Die mitunter auch von Lehrerinnen der untersuchten Maßnahme geäußerte Vermutung, daß (zumindest verschiedentlich) Firmen in ihrer Einstellungspraxis die Frauen „im mittleren Lebensalter" bevorzugen, muß anhand der Erfahrungen, die die Frauen selbst gemacht haben, stark bezweifelt werden. Sogar die Freunde machen wenig Mut: „Das sagten die Freunde alle, du in deinem Alter, und ich dachte, wenn man arbeiten will, dann findet man doch was. Zwölfmal habe ich mich beworben, und dann habe ich die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gekriegt."
Sie sind schwer vermittelbar, weil sie zu alt sind und den gängigen Schönheitsidealen, mit denen Mann auch heute noch sein Büro zieren will, nicht entsprechen: „Als ich beim Arbeitsamt war, haben sie gesagt, schwer vermittelbar. Und auch in der Maßnahme haben sie gesagt, wenn das nicht läuft (mit der Erwerbsarbeit), kommen Sie doch wieder" (und machen eine neue Maßnahme).
Entgegen aller erwachsenenpädagogischen Kenntnis hat Frau Y. durch den Arbeitgeber zu hören bekommen: „Über 40 ist man nicht mehr lernfähig." Sie hat innerhalb von vier Wochen 20 Bewerbungen geschrieben und sagt heute von sich selbst: „Wenn du über 40 bist, ist es eine Katastrophe." Die meisten haben negative Erfahrungen, auch wenn sie zunächst zuversichtlich waren: „Wer nimmt uns in unserem Alter? Da haben manche gesagt, kommen Sie, wir suchen alte Menschen, und nehmen tun sie jüngere."
Obwohl es Frau K., wie sie sagt, an Selbstbewußtsein nicht gemangelt hat, wurde sie, nachdem es ihr gelungen war, nach einer erfolgreich absolvierten „Maßnahme" einen Erwerbsarbeitsplatz zu erhalten, aus ihrer Firma „rausgeekelt".
„Ich, selbstbewußt, wie ich war, habe gesagt, ich habe Lust zu arbeiten und will was lernen."
Man hat ihr dennoch gekündigt. Sie war „für ihr Leben geschockt", hat noch einige Kurse belegt (Buchführung und EDV) und arbeitet nun „umsonst und ohne Geld" in der Firma ihres Schwiegersohnes.
Frau M. hat ebenfalls einschlägige Erfahrungen: „Da stand ich wieder vor der Tür (die Firma war pleitegegangen), und da fragten sie mich dann, wie alt ich bin, da habe ich gesagt, 48 Jahre alt. Ach so, da sollte ich nochmal hinkommen, und da haben sie mich warten lassen, das war schon ganz komisch, kam mir spanisch vor, die haben mir so richtig gezeigt, daß sie nicht auf mich angewiesen sind. Er hat dann gesagt, er bräuchte noch jemand, er hat aber gesagt, er hat eine junge, gute. Da haben sie mich spüren lassen, daß ich zu alt bin."
Früher, als sie noch jung waren, haben die Frauen Nachteile erfahren, weil die Vorgesetzten vermuteten, sie könnten wegen Schwangerschaft ausfallen oder wegen kranker Kinder Fehlzeiten haben. Heute sind sie frei und unabhängig, die Kinder sind groß, und die Vorgesetzten wollen sie wieder nicht haben. Sie gehören nun zu den Problemgruppen des Arbeitsmarktes. Jung und hübsch soll die Büroangestellte den Raum schmücken, jederzeit nett sein, „positiv denken", sich selbst und ihre Vorgesetzten bei Laune halten und für gutes Betriebsklima sorgen. Dabei möchten Frauen, wie Frau P. sagt: „... auch mal die Möglichkeit haben, Ablehnung zu zeigen, nicht ständig lächeln und nett sein müssen, auch mal sagen können, das stört mich und das will ich nicht." Sie wollen Unwohlsein, Unmut und Widerspruch nicht mehr länger hinter einer freundlichen Maske verbergen müssen.
Von elf Frauen, die ein Jahr nach Abschluß einer „Maßnahme" für Wiedereinsteigerinnen in die Büroarbeit nach ihrer Arbeits- und Lebenssituation befragt wurden, war es lediglich vier Frauen gelungen, einen tariflich abgesicherten, existenzsichernden Arbeitsplatz zu erhalten, mit dessen Aufnahme sie keine Abstriche machen mußten bezüglich der Qualität des Arbeitsverhältnisses, ihrer Position in der betrieblichen Hierarchie, der Möglichkeit, fachliche und soziale sKompetenzen einzusetzen, der Inhalte der Arbeit und der Aufstiegsperspektive – gegenüber ihrer früher ausgeübten Tätig-

keit. Die restlichen Frauen mußten sich mit vielfältigen Formen von ungeschützten Arbeiten bis zur unbezahlten Arbeit im Büro begnügen. Auch bei den vier Frauen, die einen solchen Erwerbsarbeitsplatz bekommen haben, ist es – obwohl sie einen Arbeitsvertrag mit „normalen" Kündigungsfristen erhalten haben – unbestimmt, wie lange sie auf ihren Stellen bleiben können. Frau K., die bereits vor der Befragung aus der Firma „rausgeekelt" wurde, hat am eigenen Leib erfahren, wie unsicher ein scheinbar gesicherter Arbeitsplatz sein kann. „Man müßte sehen, wie lange sie sich halten", so formulierte es auch der Verwaltungsleiter des Maßnahmeträgers mir gegenüber. Er ist allerdings der Meinung, daß eine gelungene Berufsaufnahme nicht das einzige Kriterium sein kann, um das Gelingen der Maßnahme zu prüfen.
„Sie haben ihre eigenen Fähigkeiten mal getestet. Mehr Selbstbewußtsein gewonnen, das ist nicht nur Vermittlung der Kenntnisse, auch Stabilisierung der Persönlichkeit." Für ihn bedeutet die Teilnahme an der Maßnahme nicht viel mehr als eine individuelle Therapie, denn er würde schon eine Befindlichkeitsverbesserung der Teilnehmerinnen als Erfolg ansehen. Einen besonderen Erfolg – so seine Aussage – sehe er darin, wenn die Frauen in der Lage wären, wieder neue Partnerschaften einzugehen, einen neuen Mann zu finden, dann wären sie nach seiner Meinung nicht mehr darauf angewiesen, Geld zu verdienen. Das aber genau wollen die Frauen nicht. Vielleicht gerade, weil sie ihre Persönlichkeit stabilisiert haben, lassen sie sich nicht mehr so leicht abspeisen. Deshalb suchen sie weiter nach einer existenzsichernden sinnvollen und interessanten Arbeitstätigkeit.
Mann will sie aber nicht lassen.

Du hast dich aber gut gehalten

Ich ermutigte die befragten Frauen, nicht in Resignation zu verfallen, und fühlte mich selber schlecht.
Ich wollte keine 50 Jahre alt werden. Ich wollte die Decke über den Kopf ziehen und warten, bis alles vorbei ist. Das Alter geht jedoch nicht vorbei, es ist keine vorübergehende Erscheinung. Es ist ein gesellschaftliches Problem, daß an vielen Frauenarbeitsplätzen Jugendlichkeit und „gutes Aussehen" gefragt ist. Das wußte ich. Plötzlich war das Problem des Alterns, mit dem ich mich theoretisch ausführlich ausseinandergesetzt hatte (Notz 1989 und 1992, S. 117), nicht mehr nur ein Problem, das mich während meiner Forschungsarbeit berührte. Ich erlebte es am eigenen Leibe. Ich war (beinahe) 50. Ich wollte nicht mehr hören: „Du siehst viel jünger aus, man denkt gar nicht, daß du schon 50 Jahre alt wirst." Das heißt doch nichts anderes als: „Mach dir nichts daraus, du bist zwar schon furchtbar alt, aber du hast dich ja gut gehalten." Es kann aber auch heißen: „In deinem Alter sieht man eigentlich anders aus" oder gar: „In deinem Alter lebt man anders (benimmt man sich anders) etc."
Ich bemerkte, daß meine Schwierigkeiten damit zusammenhingen, daß ich gerne als 50jährige Frau leben und auch so aussehen dürfen wollte und daß ich dennoch – oder gerade deshalb – akzeptiert werden wollte. Bevor ich in Depressionen fiel, halfen mir die FreundInnen, die nicht zuließen, daß ich die Decke über den Kopf zog. Ich hatte gar keine Zeit zum Nachdenken. Sie wollten feiern. Und ich wollte das dann auch.
Ich begriff, daß „der Widerstand gegen neuzeitliche Patriarchen und alte Klerikale" fortgesetzt werden muß, daß „unsere kleinen Hefte weiter zu Markte getragen "werden müssen und daß die „Frouwen, die die Patriarchen von ihren Thronen stoßen wollen,"[1] mich dazu brauchen.
Ich begriff (wieder), daß ich noch 15 Berufsjahre vor mir habe, während derer ich (mindestens) ebenso wichtige Dinge tun will, wie während der 15 Jahre vorher. Und nach diesen Berufsjahren werde ich, ohne auf die durch Staat und Arbeitgeber freundlich genehmigten Forschungsgelder angewiesen zu sein, vielleicht sogar noch wichtigere Dinge tun können. Meine Neugierde auf das, was noch vor mir liegt, wurde (wieder) wach. Schließlich sehen meine alten Freundinnen

auch nicht so aus, als hätten sie alle Illusionen verloren. Ich lese in ihren Falten, ich finde sie schön, auch wenn das nicht ausschließlich Lachfalten sind.

Was heißt denn alt sein?

In der wissenschaftlichen Literatur ist jemand in der Regel alt, wenn sie aus dem Berufsleben ausgeschieden und über 60 Jahre alt ist (vgl. Janßen 1985, S. 43). Eine 1991 vorgelegte repräsentative Befragung zur Lebenssituation der „Älteren" bezieht sich auf 55- bis 70jährige ältere Menschen (Infratest Sozialforschung, Sinus und Horst Bekker 1991, S. 15).
Jede/r fünfte BundesbürgerIn ist heute über 60 Jahr alt. 9,5 Millionen Menschen werden zu den Älteren gezählt (S. 16). In den kommenden Jahren und Jahrzehnten wird der Anteil der Älteren und Alten kontinuierlich steigen. Im Jahre 2030 wird voraussichtlich jede/r dritte BürgerIn der Bundesrepublik Deutschland der alten Bevölkerung zuzurechnen sein (Däubler-Gmelin/Müller 1985).
57% der Älteren, also die Mehrheit, sind Frauen. Bei den über 70jährigen beträgt der Frauenanteil zwei Drittel (Infas u.a. 1991, S. 16). Über die Hälfte der älteren Frauen ab 60 Jahren lebt in einem Ein-Personen-Haushalt, dagegen nur 17% der Männer (S. 17). Diese Frauen leben oft diskriminiert in einer Gesellschaft, deren Ideale Jugend, Familie und Ehe sind.
Der hohe Anteil der Frauen an der alten Bevölkerung resultiert zum einen daraus, daß Frauen eine – wissenschaftlich bis jetzt nicht erklärbare – um 4,3 Jahre höhere Lebenserwartung haben als Männer; zum anderen daraus, daß viele Männer, besonders der älteren Jahrgänge, in einem der beiden Weltkriege zu Tode gekommen sind.
Ich wollte mich aktiv mit der Situation älterer und alter Frauen auseinandersetzen. Das Bild, das ich vorfand, stimmte mich wiederum düster.

Was bedeutet Altsein oder Älterwerden?

Es hängt nicht mit der steigenden Lebenserwartung zusammen, wenn das Alter heute zum „Problem" wird, sondern mit der Sozialstruktur, denn Altsein bedeutet generell aus den wichtigsten Arbeits- und Lebensbereichen ausgegliedert zu sein. Der steigende Konkurrenz- und Leistungsdruck läßt nur die Aktiven, die Starken, die „Leistungsfähigen" gelten. Die Schwächeren, die Älteren werden einfach vom Tisch des öffentlichen Bewußtseins gewischt. Unser „Arbeitsleben" und die meisten Einrichtungen gesellschaftlicher und kultureller Art sind so gestaltet, als gäbe es nur junge und gesunde Menschen. Isolation, Entfremdung und Schrumpfen des Freundeskreises sind oft Folgen des frühzeitigen Verlustes von Erwerbsarbeit. Für viele alte Frauen wird die Struktur des Alltags zum Problem. Obwohl sich viele Frauen über rigide Zeitvorgaben im Erwerbsarbeitsbereich beklagen, führt ihr totaler Wegfall oft zum Sinnverlust des Alltags. Im „Ruhestand" sind alte Frauen, waren sie früher erwerbstätig oder nicht, ihrer Hauptaufgabe zumeist enthoben. Die verbleibenden häuslichen Arbeiten füllen sie so oder so nicht aus. Das hat physische, psychische und soziale Probleme zur Folge. Für Frauen, die mit Männern zusammenleben, ergeben sich andere Probleme als für Alleinlebende: Die ungewohnte fortwährende Gemeinsamkeit schafft Konflikte in der Zweierbeziehung. Die plötzliche Unabhängigkeit nach dem Tode des Ehemannes wird von manchen Frauen, besonders nach langen Pflegezeiten und kraftaufreibenden Auseinandersetzungen als Erleichterung erfahren, bei anderen erzeugt sie aber Ängste. Viele alte Frauen leben isoliert. Die Ärzte „kurieren" die Einsamkeit der Alten mit Psychopharmaka und Beruhigungsmitteln, denn sie gilt als eine Krankheit, der man mit den Mitteln der Medizin beikommen muß. Alte Frauen nehmen die Pillen, weil sie

gelernt haben, der Autorität des – meist männlichen – Arztes zu folgen. Die Medikalisierung verschleiert nur die Notwendigkeit, die Stellung der Alten in unserer Gesellschaft zu verändern (Sichrovsky 1984, Vogt 1985).
Beneidet werden diejenigen Alten, die Kinder und Familie haben. Die Aussicht, ein Alten- oder Pflegeheim beziehen zu müssen, erfüllt die Alten mit Angst, da neben der Selbständigkeit, auf die *70% der Alten Wert legen (DPWV 1985), meist auch der finanzielle Spielraum durch einen solchen Umzug erheblich eingeschränkt wird. Vom „Abschieben der Alten" kann gleichwohl keine Rede sein, denn die Pflege wird zu 80% bis 90% von den Familien, d.h. unbezahlt von Frauen erbracht. Aber Familie bedeutet noch lange keine Gewähr gegen die Einsamkeit. Oft sind Familien im Falle der Pflegebedürftigkeit der Alten hoffnungslos überfordert, sei es aus Geldsmangel, sei es wegen Wohnraummangel, Unzufriedenheit in der* „Zweierbeziehung" oder Arbeitsüberlastung. Wenn die Töchter zu „Müttern ihrer Mütter" werden müssen und sich die Abhängigkeit umkehrt, kommt es zu einer Krise in ihren emotionalen Beziehungen, die nicht selten in Gewalt gegen die Alten eskaliert (vgl. Dieck 1985, S. 280).
Experten verweisen darauf, daß die Bundesrepublik in bezug auf die Altenhilfe einem Entwicklungsland gleicht (Janßen 1985, S. 42).
Die fatale Situation der pflegebedürftigen Alten soll durch Motivierung noch gesunder und „rüstiger" alter Frauen (jüngere sind selten zu bewegen), die zur Erwerbsarbeit keinen Zugang mehr haben, gelöst werden (vgl. Notz 1987 und 1989). Dadurch, daß Alte Alten helfen sollen, werden gesellschaftliche Konflikte vermieden, weil sowohl zu Versorgende als auch Sorgende scheinbar zufriedengestellt sind. „Ehrenamtlich" arbeitende Frauen – so habe ich es einer Rundfunksendung zum Thema „Wir in unserem Alter" entnommen – leiden weniger unter Altersdepressionen. Die Hilfe für Gleichaltrige oder Ältere gibt ihnen eine neue Aufgabe; sie werden gebraucht, tun Nützliches und reden wenig darüber.
„Aufmüpfige" alte Frauen beginnen jedoch, ihre Motivation für die betreuenden ehrenamtlichen Tätigkeiten zu reflektieren und zugunsten politisierender kollektiver Selbsthilfearbeit zu korrigieren (z.B. Graue Panther). Sie wenden sich gegen Mißstände in Pflegeheimen und gründen Lebensgemeinschaften. Sie haben lange genug für andere gesorgt und nehmen sich jetzt die Freiheit, für sich selbst zu leben. Darauf müssen wir „jungen alten Frauen" uns rechtzeitig vorbereiten.

Ich begann darüber nachzudenken, wann ich angefangen habe, mich alt zu fühlen. Das ging mir schon mit 25 Jahren so, als ich überlegte, eine Berufsausbildung nachzuholen, und die anderen alle jünger waren. Zu dem Zeitpunkt, als ich im Rahmen eines Forschungsprojekts Interviews mit pflegebedürftigen Alten durchführte (Notz 1989), war ich die „junge Frau", obwohl selbst beinahe 50. Ich habe es mir gefallen lassen. Aus ihrer Perspektive hatten sie, die alten Frauen, recht. Für die interviewten Frauen dagegen, die zurück in den Beruf wollten, war ich eine von ihnen. „Sie wissen ja, wie das ist", war ein Ausspruch, den sie oft gebrauchten.
Ich habe auch Frauen kennengelernt, die im Alter erst jung wurden: „Ich erlebe Sachen, die hätte ich sonst nie erlebt. Ich war 43, als mein Mann mich verließ – jetzt bin ich 50. Die Falten tun nicht weh, ich habe sie mir verdient."
Auf die Frage, ob sich ihr Mann eine jüngere Frau genommen hat, sagt sie: „Sie war nicht jünger, aber sie war neu." Ich erfuhr, daß diese Frau neue Beziehungen erlebte und sich ihr völlig neue Lebensperspektiven nach einem halb vergeudeten Leben eröffneten.
Ich habe auch alte Frauen kennengelernt, die sich nicht mehr alles gefallen ließen, sie gingen auf die Barrikaden und bekamen mit ihren erwachsenen Kindern Schwierigkeiten, weil sie für die Betreuung der Enkel nicht mehr ausreichend zur Verfügung standen, weil sie keine „richtigen" Omas waren, eigene Interessen und ihre eigenen Terminkalender hatten (Notz 1991, S. 195).
Ich dachte darüber nach, wie ich mir selbst das Alter vorstellen könnte.

Ein Alte-Frauen-Haus

In den 50 zurückliegenden Jahren habe ich eine Menge Erfahrungen gemacht, positive und negative, auch erniedrigende. Vielleicht habe ich einiges falsch gemacht, das kann ich nicht mehr und will ich auch gar nicht ändern. Aus der Zeit, die ich noch vor mir habe, will ich Sinnvolles machen. Die Vision einer anderen, besseren, menschlichen Gesellschaft will ich auch in der Zukunft nicht aufgeben. Ich phantasiere eine Gesellschaft, der die Sorge, Verantwortung und Hilfe für ein menschenwürdiges Leben und für Kranke und alte Menschen inhärent ist, eine Gesellschaft, die die Ausgrenzung von nicht (mehr) erwerbstätigen Menschen unmöglich macht, die ImmigrantInnen und Flüchtlinge als BürgerInnen anerkennt und in der Menschen, die der Pflege bedürfen, menschenwürdige Orte vorfinden, nach ihren Bedürfnissen und nach Ideen, die sie mitentwickelt haben. Dafür will ich mit meinen Freundinnen arbeiten.
Für mich und meine Freundinnen phantasiere ich ein Alte-Frauen-Haus, wo wir alleine, zu zweit oder zu dritt, aber auf jeden Fall eingebunden in eine größere Gruppe leben. Ein Haus, das Männer (auf Anmeldung) besuchen können, aber zu dem kein Mann einen Schlüssel hat. Ein Haus, in dem wir lesen, arbeiten, wo politische Projekte zusammenlaufen, wo Kunst und Kultur stattfinden. Wir wollen dort unsere Eigenarten haben können, aber wir wollen keine schrulligen Alten werden, die nicht mehr ernstgenommen werden. Wir werden uns mit dem Zustand der Welt weiter nicht abfinden, nicht mitlaufen und auch nicht mittun. Wir werden uns gegenseitig Fragen stellen und uns erinnern, wir werden singen und tanzen, ohne diejenigen zu stören, die das nicht mehr tun können. In unserem Alte-Frauen-Haus werden wir Sorgen und Freuden teilen. Wir werden dort lachen und weinen. Sonntags werden wir uns gegenseitig aus unseren Büchern vorlesen und am Nachmittag sitze ich auf der Terrasse im Schaukelstuhl, stricke (immer noch) Strümpfe, und um mich herum sitzen die jungen Frauen, denen ich aus meinem Leben erzähle ...
Ein ausgereiftes Konzept für dieses Alte-Frauen-Haus gibt es (noch) nicht. Alles ist offen, und vielleicht werden uns auf dem Weg dorthin Dinge einfallen, an die wir jetzt noch gar nicht denken.

Anmerkung

1) *Ermutigung: Zeilen aus einem Gedicht auf einer Papyros-Rolle, das die „beiträge"-Frauen mir zum 50. Geburtstag brachten.*

Literatur

BORCHERT, Manfred/DERICHS-KUNSTMANN, Karin/HAMANN, Margret (Hrsg.): Unruhestand, Reinbek 1990

DÄUBLER-GMELIN, Herta/MÜLLER, Marianne: Wir sind auch noch da! Ältere Frauen zwischen Resignation und Selbstbewußtsein, Bonn 1985

DIECK, Marlies: Gewalt gegen ältere Menschen in den Familien – durch Pflegeangehörige, in: Blätter der Wohlfahrtspflege, H. 12, 1985

INFRATEST Sozialforschung, Sinus und Horst Becker: Die Älteren, Zur Lebenssituation der 55- bis 70jährigen, Bonn 1991

JANSSEN, Johannes: Zwischen Betreuung und Faltenpower, Ehrenamtliche Arbeit in der Altenhilfe, in: Notz, Gisela: Bericht über ein Seminar zur ehrenamtlichen Arbeit im sozialen Bereich, Bonn 1985, S. 42 ff.

NOTZ, Gisela: Arbeit ohne Amt und Ehre, Opladen 1987

DIES.: Frauen im sozialen Ehrenamt, Ausgewählte Handlungsfelder, Rahmenbedingungen und Optionen, Freiberg 1989

DIES.: Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Lebens- und Arbeitsplanung von Müttern und Vätern, Bonn 1991

DIES.: Zurück in den Beruf, Qualifizierung und Wiedereinstieg von Frauen in die Büroarbeit, Köln 1992

SICHROVSKY, Peter: Krankheit auf Rezept – Die Praktiken der Praxisärzte, Köln 1984

UNRUH, Trude: Aufruf zur Rebellion, Essen 1984

VOGT, Irmgard: Für alle Leiden gibt es eine Pille, Opladen 1985

Autorinnen

Ruth Becker, 48 Jahre und fast ebensolange Lesbe, freiberuflich arbeitende Volkswirtin mit Arbeitsschwerpunkt Wohnungs-, Boden- und Städtebaupolitik sowie Arbeiten zur ökonomischen und sozialen Situation von Frauen.

Marion Blömeling, geb. 1952, Magister der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, seit fünf Jahren beim Clarenbachwerk Köln – Alten- und Pflegeheime in der Abteilung Aktivierung und Betreuung beschäftigt.

Anneliese Braun, Prof. Dr. rer. pol.., lebt als Vorruheständlerin in Ost-Berlin; Mitglied des Arbeitslosenverbands Deutschland e.V.

Traude Bührmann, lebt in Berlin und Umgebung.

Sylvia Groth, geb. 1955, Medizinsoziologin M.A., arbeitet seit 1986 im Feministischen FrauenGesundheitsZentrum e.V., Berlin, und in der Erwachsenenbildung. Mitglied der Ethikkommission der Ärztekammer, Berlin, Mitarbeit in der FINRRAGE Gruppe. Themenschwerpunkte: Reproduktionsmedizin, Körperlichkeit, Hormonbehandlungen, ethische Probleme um Leben und Tod, Gesundheitsförderung.

Heide Härtel-Herrmann, Jahrgang 1953, Diplom-Ökonomin, Inhaberin des „Frauenfinanzdienst" in Köln, Mitfrau im „Arbeitskreis Versicherungs- und Finanzexpertinnen für Frauen bundesweit", Geschäftsführerin des Frauen-Versorgungswerks von „Schöne Aussichten – Interessengemeinschaft für Frauenbetriebe und -projekte e.V.".

Jutta Heinrich, geb. 1940, übte viele Tätigkeiten in verschiedenen Berufen und Branchen aus, die alle ins Schreiben führten; inzwischen viele Veröffentlichungen in Büchern, auf Bühnen, in Seminaren und auf Veranstaltungen.

Gabriela Husmann, 31 Jahre, Sozialwissenschaftlerin, im Aus- und Weiterbildungsbereich tätig, steht kurz vor Vollendung einer Dissertation zum Thema: Zum Verhältnis von Sexualität und Symbiose in lesbischen Beziehungen. Soziologische und Psychoanalytische Aspekte.

Petra Lambrecht, 30 Jahre, Diplom Sozialarbeiterin/-pädagogin, mehrere Jahre im Bereich der Altersforschung an der Gesamthochschule Kassel tätig gewesen, ausgeflogen zu drei Urlaubs-, Besuchs- und Studienaufenthalten in Indien, heute berufstätig als „Social Sponsoring Frau" im Verein „Leben mit Krebs", freie Mitarbeiterin bei der Kasseler Tageszeitung HNA, bodenständig, reiselustig, lebenshungrig und verliebt.

Marianne Lange, geb. 1957, Journalistin in Köln, Altistin bei den „Rheintöchtern".

Gotlinde Magiriba Lwanga, geb. 1959, Studium an der FU Berlin, Abschluß als Diplom-Soziologin 1985, seit Dezember 1990 Bildungsreferentin in Nozizwe, Multikulturelle Feministische Bildungsarbeit.

Gisela Notz, geb. 1942, Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin im Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn; Arbeitsbereiche: Forschung zu bezahlter und unbezahlter Frauenarbeit, Aus- und Weiterbildung.

Claudia Pinl, Journalistin, Publizistin, bis zu den Bundestagswahlen 1990 wissenschaftliche Mitarbeiterin der GRÜNEN im Bundestag. Seither als „ältere Arbeitnehmerin" vergeblich auf der Suche nach einer festen Stelle.

Barbara Rohr, Jahrgang 1932, Volks- und Sonderschullehrerin, Hochschullehrerin an der Universität Bremen, Studiengang Behindertenpädagogik.

Erika Schilling, geb. 1921 in Elberfeld, Volksschule, ohne Berufsausbildung, Aktivistin der „neuen" Frauenbewegung seit deren (Wieder)belebung, Autorin, liebt den Erfahrungsaustausch mit alten und jungen Frauen.

Cornelia Sperling, geb. 1950, mit 40 Jahren Umorientierung nach langer Lehrerintätigkeit, zur Zeit v.a. aktiv im „ForumFrauenRadio NRW", der Vernetzung von Frauenradioinitiativen im BürgerInnenfunk, und im Vorstand von „Schöne Aussichten – Interessengemeinschaft für Frauenbetriebe und -projekte e.V.".

Annette Skrzydlo, Barbara Thiele, Nikola Wohllaib, Jahrgang 1966 und 1967, Studium der Politischen Wissenschaft an der FU Berlin mit Schwerpunkt Frauenforschung, 1992 Abschluß als Diplom-Politologinnen, erwerbs-, aber nicht ideenlos.

Christa Wichterich, geb. 1949, Soziologin, seit 1983 freie Journalistin für Printmedien und Hörfunk; 1988-1990 Afrikakorrespondentin in Nairobi, Kenia; seitdem wieder in Köln im Kampf gegen das wachsende Desinteresse in Medien und Öffentlichkeit an der „Zwei-Drittel-Welt".

Erika Wisselinck, 65 Jahre; lange Jahre journalistische Vermittlung von Frauenthemen; seit 10 Jahren patriarchale Arbeitszusammenhänge verlassen; Übersetzerin (u.a. Mary Daly, Janice Raymond), Privatgelehrte, Bücherschreiberin, mitverantwortlich für das autonome Bildungsprojekt „Frauenstudien München e.V.".